

ihnen mit Vorliebe cultivirt wurde. Die Ebbauer hatten sich den Namen Krautmaler erworben, weil, als ihre Garnison, die Croaten unter Maradas, im Juni 1632 Kraut zu essen verlangte, die Antwort gegeben wurde, sie (die Ebbauer) könnten ihr keins malen. Einen größeren Beweis von Armuth gab es nicht, und indem man sie Krautmaler nannte, bezeichnete man ihre Hungerleiberei damit. Ueberhaupt waren die Ebbauer ihrer Sparsamkeit wegen von den mit ihnen verbündeten Sechsstädten oft gehänselt. Die Camenzer erfreuten sich der Bezeichnung: „Spürnasen“. Der Urheber dieses Spottnamens war der sächsische Kurfürst Johann Georg I. Als er 1620 für den Kaiser die Lausitzer unterwarf und Budissin oder Baugen sich ihm bereits ergeben hatte, wurde auch die Stadt Camenz von ihm bedroht. Da gaben denn die Herren Camenzer, die sonst alle Taschen voll Muth hatten, klein bei und schickten Abgeordnete an ihn, um Gnade zu erbitten. „Die haben's gerochen!“ rief der Kurfürst lachend und von der Stunde an waren die „Camenzer Nasen“ in der Lausitz gang und gäbe. „Der hat eine Camenzer Nase“ . . . Das Sprichwort hat sich sogar bis auf unsere Tage erhalten, während die andern Epithymen lange schon verschollen und die Sechsstädte zu Bierstädte geworden sind.

Tagesgeschichte.

Dresden, 9. Januar. Die neue Wendung der französischen Politik in der italienischen Angelegenheit wird von der Tagespresse noch eifrig weiter besprochen. Von den Wiener Blättern stellt die „Presse“ die umfangreichsten Betrachtungen über dies Thema an. Sie erinnert daran, daß noch vor ganz kurzer Zeit das Verhältniß Frankreichs zu England ein höchst gespanntes war — und nun plötzlich dieser Umschwung! Wenn die Napoleonische Politik die Gefahr sieht, auf dem Continent allein zu stehen, so ist der Bund mit England für sie das beste Mittel, die Pläne ihrer Gegner zu durchkreuzen. Der Congreß fällt ins Wasser, weil das Tuilerien cabinet fürchtet, auf demselben einem Widerstande zu begegnen, den zu überwinden es vielleicht sich nicht zutraut. Die Manifestirung einer solchen Gegnerschaft vor aller Welt Augen wäre schon eine halbe Niederlage, und darum keinen Congreß. Damit wird England ein Dienst erwiesen und der Riß verdeckt, der augenblicklich durch Europa geht.“

Karlsruhe, 6. Januar. Die „Karlsruher Zeitung“ ist in der Lage, das Schreiben mittheilen zu können, welches Ernst Moritz Arndt in Erwiderung der Verleihung des Commandeurkreuzes des Bähringer Löwenordens an Se. k. Hoheit den Großherzog gerichtet hat. Dasselbe lautet: „Erlauchtester, Gnädigster Großherzog und Herr! Euer königliche Hoheit haben geruht, einen theuern strahlenden Schmuck auf mein altes schneeweißes Haupt zu legen. Tief gerührt haben mich Ihre freundlichsten Worte, wodurch Sie den Glauben bezeugen, daß ich ihn um das Vaterland verdient habe. Meinen Dank kann ich nicht aussprechen, aber den Wunsch muß ich laut aussprechen, daß der gnädige Gott die Weltgeschichte und auch die Geschichte unsers Vaterlandes für das Jahr 1860 so leiten und lenken wolle, jetzt und für alle künftige Jahrhunderte, daß Volk, Land und Herrscher mit Glück und Ruhm bestehen mögen. Mit diesem Gebet, mit dieser grünen Hoffnung schließe ich in Freuden Euer königlichen Hoheit in tiefster Ehrfurcht dankbarer Ernst Moritz Arndt. Bonn, den 30. des Christmonds 1859.“

Wien. Man erzählt sich von verhängnißvollen Aufsitzen in der kaiserlichen Familie. Der Erzherzog Albrecht soll es zum letzten Mal versucht haben, zu Gunsten Ungarns zu sprechen und eine gänzliche Umgestaltung der Regierung zu fordern. Der Kaiser blieb taub. Darauf trat der Erzherzog Maximilian Linzu, stellte das

gleiche Verlangen und machte zum Schlusse den Grund für seine Forderung geltend, „daß die Krone Eigenthum der ganzen Dynastie und nicht bloß einer einzigen Person sei.“ Der Kaiser gefährdete dieselbe, und es sei die Pflicht eines jeden Mitgliedes, ihn auf das Dringendste zu warnen. „So kann nur ein Rebell reden,“ soll darauf der Kaiser wiederholt ausgerufen, und es soll des Dazwischentretens einer hohen Person bedurft haben, um dem Auftritt ein Ende zu machen.

London, 9. Januar. Der heutigen „Morning Post“ zufolge soll der Papst in einem Briefe an den Kaiser Napoleon eine Collectiv-Anerkennung des päpstlichen Gebiets innerhalb der Grenzen, wie sie im Jahre 1815 festgestellt worden seien, als Bedingung seiner Betheiligung am Congreß gefordert haben. Der Kaiser, meldet das englische Blatt weiter, habe in seiner Antwort, welche am vorigen Freitag in Rom angekommen sei, die Annahme dieser Forderung verweigert.

So wird das Verdienst geehrt.

Wie ist doch deine Sprache eine so gewaltige, du heilige Musical! Du schöne Mitgabe, die unsere höhere Heimath nicht vergessen läßt, wo man dich in Ehren hält! Nicht mehr Tonspiel und Saitenklang ist deine Rede, nicht Menschenwerk scheint, nein das Herüberdröhnen eines Gottesgrußes ist, das Knarren der Pforte einer bessern Welt! O wie ernst sind die Klänge deiner Zionsharfe, so ganz geeignet, uns in das Land der Verheißung hinüberzutragen, eine Brücke zu schlagen zwischen dem Menschenherz und der unsichtbaren Gottesstadt, so recht uns aufzurütteln und zur stillen Einkehr in uns selbst mitten im Losen der Welt zu mahnen. Gleich mächtig bist du im Posamenten des Tuba mirum, wie im schlichten, aber urkräftigen Choral, im hochfeierlichen Gloria, wie im bittenden miserere!

Und du, edle Gesangeskunst! wie bist du vor allen angethan, deine höhere Sendung zu vollziehen! Wie greiffst du mächtiger Chor mit deinem gemessnem Gange, mit deinen köstlichen Harmonien so recht in des Gemüths geheimnißvollste Tiefen und bauest da drinnen einen Himmel auf! Während da unten alltäglich die Tonkunst nur dem Sinnenreiz fröhnen, dem Laumel der Lust dienen und wilde Leidenschaften erregen muß, wirst du immer geringschätziger in unserer Zeit behandelt. O möchte dein geheimnißvolles Walten wieder mehr erkannt und deine Pflege eine allseitigere werden! Möchten die, welche Amt und Beruf zu deiner Cultur bestimmte, mit innigster Hingebung wirken und alle, denen die Natur Stimme gab, sich auch zu erhabenen Gesängen angeregt fühlen! — (Wer nicht singt, ist nach einem alten Worte krank oder böse!) Mögen alle dich vom Herzen suchen und gebrauchen, dann wirds auch in unsern Gotteshäusern anders werden, der religiöse Gesang, ein halberwelkter Zweig, wird wieder grünen und blühen, wir haben wieder eine singende Gemeinde, ein thatkräftiges Volk! Zu diesen Reflexionen wurde man unwillkürlich veranlaßt, als man am Sonntage Mittags vom hiesigen Chorgesangvereine einen Akt der Pietät vollziehen sah und dabei herzergreifende Gesangwerke zu hören bekam.

Es hatte nämlich die „Dresdner Singakademie“ ihrem entschlafenen Ehrenmitgliede dem R. S. Hofkapellmeister Reißiger eine Gedächtnißfeier im Reinhold'schen Saale gewidmet.

Die zweckmäßig gewählten Tonwerke wurden recht präcis und ausdrucksvoll unter Herrn Pfrschners Leitung ausgeführt und bestanden dieselben 1) in dem Schlußchoral aus Bachs Johannes-Passion: „Ach Herr, laß dein' lieb Engeln.“ 2) Quartett mit Chor aus Reißigers Oratorium: „David“. 3) Altes Weihnachtslied: „Es ist ein' Ros entsprungen, comp. von Reißiger und 4) einem Graduale: „Lauda Sion“, von Reißiger. 5) Zum Schluß: „Requiem“, ein meisterhaft gearbeitetes Werk im echten Kirchenstyle, in welchem der selige Altmeister sich ein bleibendes Denkmal gesetzt hat.

Die orchestrale Begleitung wurde durch Flügelbegleitung des Dirigenten vertreten.